

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 95 (1944)
Heft: 4

Artikel: Bewaldung und Besiedelung : Entwaldung und Entvölkerung
Autor: Winkler, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

außerhalb der Gemeinde Pfäfers und außerhalb der Talschaft niedergelassen sind, zum Teil sogar sich in außerkantonalen Besitz befinden.

Literaturverzeichnis

1. Dr. *Ph. Flury*: Die forstlichen Verhältnisse der Schweiz. II. Auflage, Zürich 1925.
2. Dr. *W. Gasser-Staeger*: Not in den Bergen. Bern 1943.
3. *Theophil Nigg*: Untersuchungen über die Existenzgrundlagen der politischen Gemeinde Pfäfers. Bad Ragaz 1943.
4. *H. Tanner*: Schweizerischer Forstkalender 1944. Frauenfeld 1943.
5. *O. Winkler*: Die forstlichen Verhältnisse im st. gallischen Taminatal. Heft XXXVI der Statistik des Kt. St. Gallen, 1942.

Bewaldung und Besiedelung — Entwaldung und Entvölkerung

Ein Beitrag zur Geschichte der freien Walser im Calfeisental

Von **Otto Winkler**, Bezirksförster, Bad Ragaz

Die Forschungen über die freien Walser in Graubünden und in den anstoßenden Gebieten haben durch Publikationen von Prof. *Peter Liver* und *Ernst Akert* in den letzten zwei Jahren neue Impulse empfangen. Gibt Prof. *Peter Liver* in Band 5 « Graubünden » der Bücherreihe Pro Helvetia (4) eine wohlabgerundete Darstellung über « Die Walser in Graubünden » und in Heft 36 der kultur- und staatswissenschaftlichen Schriften der Eidgenössischen Technischen Hochschule (5) eine kritische Abhandlung « Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden », so ist es *Ernst Akert*, der in seinem Büchlein « Die Walser » (1) auf Zusammenhänge der Walserkolonien mit der Frühgeschichte unseres Landes hinweist und sie in Beziehung bringt mit den Kriegszügen der Kimbern, die 101 v. Chr. bei Vercellae geschlagen und zersprengt wurden. *Akert* zählt im Kanton St. Gallen Walsersiedelungen auf am Walserberg ob Sargans, in Flums, im Weißtannental und im Calfeisental. Wir befassen uns hier nur mit den freien Walsern im Calfeisental.

Das Calfeisental

Das Calfeisental zweigt bei Vättis vom st. gallischen Taminatal nach Westen ab und erstreckt sich auf rund 14 km als Alpen-Längstal bis zum Piz Sardona (Saurenstock). Im Süden des Talzuges begleiten die gewaltigen Felsmauern des Ringelgebirges das Tal, die auf rund 5 km Länge die Höhe von 3000 m nicht unterschreiten. Als Siedelungsraum für die freien Walser kam nur der hintere Talabschnitt von St. Martin taleinwärts in Frage, der ganz in den Wildflysch eingebettet, eine ziemlich weite Mulde mit mäßig steilen Hängen, verschiedenen Hangterrassen und Talböden darstellt, während der Talabschnitt zwischen St. Martin und Vättis mit seinen riesigen Gneis-, Rötidolomit-, Malm- und Kreidewänden durchwegs schluchtartigen Charakter hat und jede Dauersiedelung ausschließt.

Zahlreiche Wildbäche und Lawinenzüge durchfurchen die Talhänge und bringen Jahr um Jahr große Schuttmengen in die Tamina, welche das Tal durchfließt, und oft kommt es vor, daß beim Alpaufzug im Juni das Vieh noch auf langen Strecken über die Lawinenreste getrieben werden muß. Der Wald ist auf die untersten Hangteile des Tales zurückgedrängt und erreicht eigentlich nur auf den schattseitigen Hängen und im Talhintergrund und nur stellenweise seine obere, klimatisch bedingte Grenze. Im Calfeisental findet noch die Arve ein Refugium und verleiht dem Tal und seinem lichten Alpwald einen eigenartigen landschaftlichen Reiz. Ob dem Wald ziehen sich ausgedehnte Alpweiden hin, die wegen ihres Grasreichtums bekannt und geschätzt sind, aber auch dem Botaniker zahlreiche Überraschungen zu bieten vermögen.

Das Calfeisental ist ein wildes Tal von herber Schönheit. Im Sommer weiden die Viehherden auf seinen blumenreichen Weiden, im Herbst und Vorwinter ertönen Axt und Säge in seinen Wäldern und klingeln die Schellen der Pferde vor den Holzfuhrn. Im Dezember jedoch, wenn sich schwerer Winterschnee über die Hänge breitet, ziehen die letzten Menschen aus dem Tal und warten ab, bis im Mai und Juni der Donner der Lawinen verklungen ist und neues Leben auf den Matten zu sprießen beginnt. Im Winter und ersten Frühjahr gehört heute das Tal allein dem Wild, und es wagt sich nur selten ein Mensch durch das lawinendurchtobte vordere Talstück zwischen Vättis und St. Martin bis hinein nach Sardona.

Das war der Lebensraum der freien Walser.

Die freien Walser im Calfeisental

Die früheste Kunde von Walsern, die sich im Calfeisental niedergelassen hatten, gibt nach *Nigg* (6) (7) ein Lehensrevers vom Jahre 1346. In diesem Jahre gab nämlich Abt Hermann II. von Arbon und der Konvent des Klosters St. Pirminsberg bei Pfäfers einer Gesellschaft von Walsern die Alp Sardona als Lehen. Diese Walser hießen « Jäcli (Jakob) von Sardan », ein anderer « Willi ob dem Berg ». « Pantlion, Ni Claus, Peter Johans und Johans » waren als « der witwun (Witwe) sün von Calueys (Calfeisen) » benannt. Aus diesen Beinamen darf geschlossen werden, daß diese Walser offenbar schon einige Zeit im Tal ansässig waren und nicht erst aus Anlaß der Lehensübernahme ins Tal zogen. Man darf somit wohl mit Grund annehmen, daß die Walsersiedelungen im Calfeisental wohl bis etwa auf das Jahr 1300 zurückreichen. Nach *Nigg* (7) läßt sich heute an Hand der Urkunden nicht mehr feststellen, ob die Einwanderung in Calfeisen auf Veranlassung von Heinrich III., genannt « Brun von Rüzüns » erfolgte, der 1282 vom Kloster Disentis dessen Alp in « Calaves », das heißt Calfeisen, käuflich erworben hat, oder ob die Einwanderung erst etwas später unter den Freiherren von Wildenberg erfolgte, die als Inhaber der Herrschaft Freudenberg zeitweise das Calfeisental unter ihrer Botmäßigkeit gehabt haben sollen, während der spätere Landesherr der Abt von Pfäfers war.

Nach *Akert* (1) sollen jedoch unter den Truppen des Bischofs von Chur, die 1289 in der Schlacht bei Balzers vom Grafen von Werdenberg geschlagen worden waren, zahlreiche Walliser Kriegersleute gewesen sein. Was sich von der vernichtenden Niederlage retten konnte, floh in die Berge, so seien u. a. die Walserkolonien im Calfeisental, Weißtannental, in Flums, Prättigau, Bündner Oberland entstanden. Wir können nicht feststellen, welche Version die zutreffende sei, es sei lediglich darauf hingewiesen, daß es wohl denkbar ist, daß der Abt von Pfäfers flüchtige Teile der bischöflichen Truppen im Calfeisental sich ansiedeln ließ, um das bisher menschenleere Tal roden und der menschlichen Kultur und Bewirtschaftung zu erschließen. — Es ist aber auch eine weniger dramatische Gründung der Walserkolonie im Calfeisental durchaus denkbar, bestanden doch früher schon Walserkolonien im Vorderrheintal, in Obersaxen, im Safiental, Valendas, Fidaz ob Flims, und bestand doch seit urdenklichen Zeiten ein zeitweise ziemlich reger Verkehr über die Trinserfurka zwischen dem Calfeisental und dem Vorderrheintal, während der Verkehr mit Vättis durch die fast 1000 m hohen Felswände und tiefeingeschnittene Schlucht im vorderen Calfeisental außerordentlich erschwert war, eher noch über Heidelpaß und Haibützlipaß ins Weißtannental ging.

Die Blütezeit der Calfeiser Walsergemeinde fällt nach *Nigg* (6) in das Ende des XIV. und in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts, und er schätzt, daß sie damals wohl gegen 100 Seelen gezählt habe.

Aus dem Urbar der St.-Martins-Kapelle in Calfeisen vom Jahre 1485 (wir zitieren nach *Nigg* [6]), lassen sich verschiedene Hofsidlungen erkennen, die an St. Martin zu zinsen hatten. So flossen Zinsen « ab dem Hof und Alp an der Eck in Calfeisen », ab den Höfen der heutigen Malanseralp vom « Riet », ab « Bertschis Riet », ab dem « Thüren Büel », ab « Winklers Hof », ab « Konrad Bantlis » oder « Des Sculmers Hof », ab « Hensli und Klevi Thönis », zwei Höfen in der vorderen Sardona (heute Gamserälpli), ab der hintern Sardona, ab dem Gut « die unter Sardonen » genannt, « inderthalb der Gassen », ab der « Vordern Ebni » und wird ferner im Urbar erwähnt « das Gut, Haus, Stadel, Wald und darob gelegne Berg, alles bey, ob und neben dem Kilchli in Calfeisen ».

Viele der genannten Siedelungen lassen sich heute noch in den überwachsenen Spuren der Grundmauern erkennen.

Verschiedene Flurnamen, wie « Rathausboden » auf Sardona, « Ammannsboden » auf der Malanseralp lassen erkennen, daß auch die Walser in Calfeisen ihre freiheitliche Gemeindeverfassung hatten und ihren Ammann wählten. So bestand vermutlich ein kirchliches Zentrum der Walsergemeinde bei der St.-Martins-Kapelle und ein mehr politisches im Rathaus auf Sardona.

Die Walser waren wohl auch im Calfeisental wie anderswo vom Landesherrn angesiedelt worden, um den Wald zu roden und das Land, bzw. das Tal urbar und bewohnbar zu machen; so genossen sie aus diesem Grunde gewisse Privilegien. Prof. *Liver* (5) hat auf Grund umfangreicher, rechtsvergleichender Studien und mit zwingender Logik nachgewiesen, daß diese Privilegien politischer und zivilrechtlicher

Natur der Walser, das Walserrecht, dem mittelalterlichen Kolonistenrecht entspricht, wie es in sehr ähnlicher Ausbildung auch in vielen ähnlichen Fällen der Neubesiedelung von Land kraft freiwilliger Urbarmachung seitens der Landesherren zur Anwendung und Ausbildung kam. Diese Eigenart der Rechtseinrichtungen, zusammen mit Eigentümlichkeiten der Sprache, des Volkstums, des Brauchtums und der Bewirtschaftungsweise haben sich die Walser in Graubünden bis auf den heutigen Tag zu erhalten gewußt.

Im übrigen waren die freien Walser Viehzüchter, die ihre Lebensbedürfnisse nicht restlos durch Selbstversorgung befriedigen konnten, sondern auf Viehverkauf und Handel angewiesen waren.

Das Sarganser Urbar von 1531 nennt — nach *Nigg* (6) — nur noch Bertschis Hof Riet, Clawi Tönis Hof, genannt das Riet, den Zumpen Hof, den Thüer Büel, den Bantligenhof, den Hof Egg, zum Teil also Höfe, die im St.-Martins-Urbar von 1485 nicht genannt werden. Die übrigen Höfe müssen offenbar verlassen worden sein. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts soll die Abwanderung bestimmte Formen angenommen haben, und es wurde im Tale einsam.

Welches waren die Ursachen dieser Entvölkerung des Calfeisental's? Diese Frage soll uns im nächsten Kapitel beschäftigen.

Mutmaßliche Ursachen der Entvölkerung im Calfeisental

Über die Ursachen der Entvölkerung des Calfeisental's haben wir keine sicheren Nachrichten, die Urkunden geben nur vage Andeutungen, die immerhin gewisse Rückschlüsse ziehen lassen. Wir müssen vermuten, daß die Unwirtlichkeit des Tales, verschärft durch die Folgen der Waldrodung und durch die sich hier vielleicht stärker als anderswo auswirkenden Nachteile der Siedlungsform und der Wirtschaftsorganisation die Ursachen der Entvölkerung des Tales geworden sind. Was wir im folgenden vorbringen, darf somit nicht als urkundlich verbürgter Tatsachenbericht gewertet werden, sondern ist ein Erklärungsversuch, dem wir dann allerdings urkundlich belegte Beispiele beifügen können.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Walser (nicht nur im Calfeisental, sondern in fast allen Walserkolonien) den Wald rodeten, das Land urbar machten und als Viehzüchter bewirtschafteten. Es ist aber heute bekannt, und mit zahlreichen Beispielen aus andern Talschaften belegbar, daß sich die Rodetätigkeit im Bereich der klimatisch bedingten oberen Waldgrenze, in Gletschernähe (hier Sardona-Gletscher, Kleiner Gletscher, Glasergletscher) viel ruinöser auswirkt als in den Tiefen der großen Alpentäler. Wir wissen heute, daß diese Rodungstätigkeit zu einer Verschlechterung des Klimas führt, daß Lawinenzüge neu entstehen können, wo früher keine waren, daß bestehende Lawinenzüge sich vergrößern und verbreitern, daß der Weidgang verlorengelht, daß sich auch der Boden rasch und ungünstig verändert, daß das Gebiet, kurz ausgedrückt, verwildert und in seiner Fruchtbarkeit zurückgeht. Die Bacheingänge verlieren ihren Schutz, werden bei Wassergrößen angefressen, kommen ins Rutschen (zum Beispiel Malanseralp) und

verstärken die Geschiebeführung der Wildbäche, welche mit ihrem Schutt und ihren Murgängen die Talböden überführen und verganden (zum Beispiel Tellerbach bei St. Martin u. a.). Wie unberechenbar die Wildbäche im Calfeisental heute noch sind, das hat ein Fuhrmann vor einigen Jahren erfahren, dem ein Murgang bei einem Hochgewitter Roß und Wagen von der heutigen Talstraße in die Tiefe riß und unter sich begrub, während er selber mit dem Leben knapp davon kam. — Die Walser von ehedem haben sich also den Ast, auf dem sie saßen, selber weggesägt, natürlich ohne es zu wissen, resp. ohne die möglichen Folgen ihrer Rodetätigkeit im voraus zu erkennen.

Die Verschlechterung von Klima und Boden äußerte sich wohl in einem Überhandnehmen von Gestrüpp und in einem Rückgang der Ertragsfähigkeit der urbar gemachten Gebiete. Die Walser mußten mehr Verbrauchsgüter von auswärts beziehen und konnten immer weniger selber produzieren. War der Transport der lebensnotwendigen Verbrauchsgüter über die Berge und von Vättis her ins Calfeisental recht mühsam, sehr zeit- und kräfteverschlingend, so wurde durch die naturbedingte Verschlechterung der äußeren Lebensumstände das Transportvolumen immer größer und absorbierte einen immer größeren Teil der verfügbaren Kräfte, denn das heutige Fahrsträßchen ist erst neueren Datums.

Wir haben in anderem Zusammenhang (9) darauf hingewiesen, daß es für die Land-, Alp- und Forstwirtschaft im Gebirge nicht nur eine klimatische oder orographische obere Verbreitungsgrenze gibt, sondern auch eine ökonomische Grenze, die durch Transportdistanzen, Höhendifferenzen, Transportschwierigkeiten und Transportkosten bedingt ist. Man kommt schließlich zu einer Zone, in welcher der Arbeitsaufwand für die Transporte lebenswichtiger Güter die vorhandenen und aus demographischen und ökonomischen Ursachen nicht beliebig vermehrbaren Arbeitskräfte völlig absorbiert, bzw. wo der Transport so zeitraubend wird, daß eine richtige Bodenbewirtschaftung mit den noch verfügbaren Arbeitskräften unmöglich wird. Da liegt dann die ökonomische Grenze der betreffenden Bodenbewirtschaftungsart, aber auch der Besiedelungsmöglichkeit.

Es scheint, daß der Volkscharakter die freien Walser nicht so « schollenverbunden » werden ließ, so daß sie kamen und gingen, für sie als *freie* Walser waren auch die rechtlichen Hindernisse der Abwanderung nicht allzu groß.

Alle diese Erscheinungen mußten sich um so mehr auswirken, als auch die gesamte Wirtschaftsorganisation die schädlichen Wirtschaftsfolgen der übermäßigen Rodung, der Entwaldung offenbar nicht zu mildern verstand, sondern eher verschärfte. Prof. *Liver* weist darauf hin, daß im Siedlungsgebiet der freien Walser der Hof oder kleine Weiler die ursprüngliche Siedlungseinheit ist, während die Bevölkerung des auch im St. Galler Oberland ursprünglich romanischen Gebietes in Dörfern wohnte. Es fehlte dem Siedlungsgebiet der Walser die größere Wirtschaftseinheit, die noch als Markgenossenschaft anzusprechen wäre. Auch im Calfeisental hatten wir Höfe, Einzelsiedelungen,

die weit zerstreut von St. Martin bis Sardona auf beiden Talhängen lagen, die zudem durch tiefe Tobel voneinander getrennt waren, so daß ein Verkehr von Hof zu Hof, eine gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen, Feuersbrünsten, Unfällen, Krankheit zum schwerlös- baren Problem wurde. Prof. *Liver* (5) weist darauf hin, daß eine solche Fiureinteilung jeden Flurzwang überflüssig machte und den einzelnen Wirtschaftlern eine unabhängige Sonderexistenz gewährte, die ihm die freie Gestaltung des Betriebes ohne Rücksicht auf Dorfgenossen, die es ja nicht gab, erlaubte. Diese individualistische Gestaltung der Wirt- schaftsverfassung bezeichnet Prof. *Liver* (5) als charakteristisch für die Walsertäler. Wir sind aber auch der Meinung, daß sie einer gemeinsamen Lösung des Transportproblems zum Beispiel auf genos- senschaftlicher Basis durchaus abträglich war, so daß der einzelne davon viel schwerer betroffen, bzw. belastet wurde.

Es muß ferner auch die Frage gestellt werden, ob die Walserge- meinde, die nach *Nigg* (6) zur Zeit ihres größten Standes gegen hundert Seelen gezählt haben mag, auch unter günstigeren äußeren Bedingun- gen auf die Dauer lebensfähig gewesen wäre. Es ist das ein Problem, das heute im Zusammenhang mit der Frage des Stausees im Rhein- wald, ebenfalls einer blühenden Walserkolonie, neuerdings zur Dis- kussion steht.

Ob auch Menschenverluste durch kriegerische Ereignisse im Spiele waren, wissen wir nicht.

Schließlich seien als Illustration unserer Ausführungen über die mutmaßlichen Ursachen der Entvölkerung des Calfeisentales zwei Fälle nach *Nigg* (6) zitiert, in welchen die Ursachen aus Urkunden ersicht- lich sind.

1550 gestattete der Landvogt im Sarganserland, Jos. Abyberg von Schwyz, «uss ernstlichem, flyssigem pitten und begeren derer uss Galfeissen — dan sy für hin ir wib und kind nid mögen alda erneeren, sonnder grossen hunger und armuot müessen erliden» den Verkauf eines Hofgutes in der vorderen Calfeisen und von Alpstößen in der Bantligenalp und in der Alp Dürr Bühel.

Der Eidgenössische Abschied vom 30. September 1551 enthält über Güterkäufe der Gemeinde Malans im Calfeisental folgende Bemerkung :

«Eine Botschaft derer von Malans eröffnet durch Vorlage von Kauf- und Lehenbriefen, wie sie von denen von Calfeisen aus Armut verkaufen müssen, die Lawinen haben ihnen die Häuser niedergewor- fen; wären Leute darin gewesen, so wären sie ums Leben gekommen . . . Aus diesen Gütern haben sie Alpen gemacht, weil daselbst nicht Häu- ser gebaut werden können.»

1652 begegnet man in einer Kaufurkunde der letzten Walserfami- lie, die noch im Tale wohnhaft war, der Witwe des Ulrich Sutter und ihren beiden Söhnen, welche auf der Malanseralp Grundstücke und Stallungen an die Gemeinde Malans verkauften, weil nach dem Tode des Vaters und der Verheiratung der Töchter die auf drei Personen zusammengesmolzene Familie in der «ruchen Wiltnuss», wie es in der Urkunde heißt, nicht mehr bestehen konnte. Damals oder nur wenig

später verließen diese letzten drei Bewohner das einsam gewordene Bergtal und siedelten sich in Vättis an, von wo aus sie ihr Lehen St. Martin weiter bewirtschafteten.

Die Geschichte der freien Walser im Calfeisental zeigt, daß das Problem der Entvölkerung der Alpentäler schon im Mittelalter und nicht erst in der Neuzeit bestand, und daß schon damals eine Hilfe für bedrängte Bergbauern nötig gewesen wäre. Der damaligen Obrigkeit fehlte vermutlich die Erkenntnis der Ursachen und Zusammenhänge, weshalb sie allem Anschein nach den Tatsachen machtlos und hilflos gegenüberstand.

Unsere heutige Zeit ist in dieser Hinsicht besser beraten, sie sucht Ursache und Wirkung zu ergründen und Mittel zur Abhilfe rechtzeitig bereitzustellen. Daß das Bergbauernproblem und die Frage der Entvölkerung der Alpentäler auch forstliche Teilprobleme in sich schließen, das haben wir bereits früher und an anderer Stelle (9) nachgewiesen.

Es lag uns aber hier im besonderen daran, in dieser wirtschaftsgeschichtlich orientierten Skizze Zusammenhänge zwischen Bewaldung und Besiedelung, zwischen Entwaldung und Entvölkerung von hochgelegenen Gebirgstälern an Hand eines konkreten Beispiels aufzuzeigen.

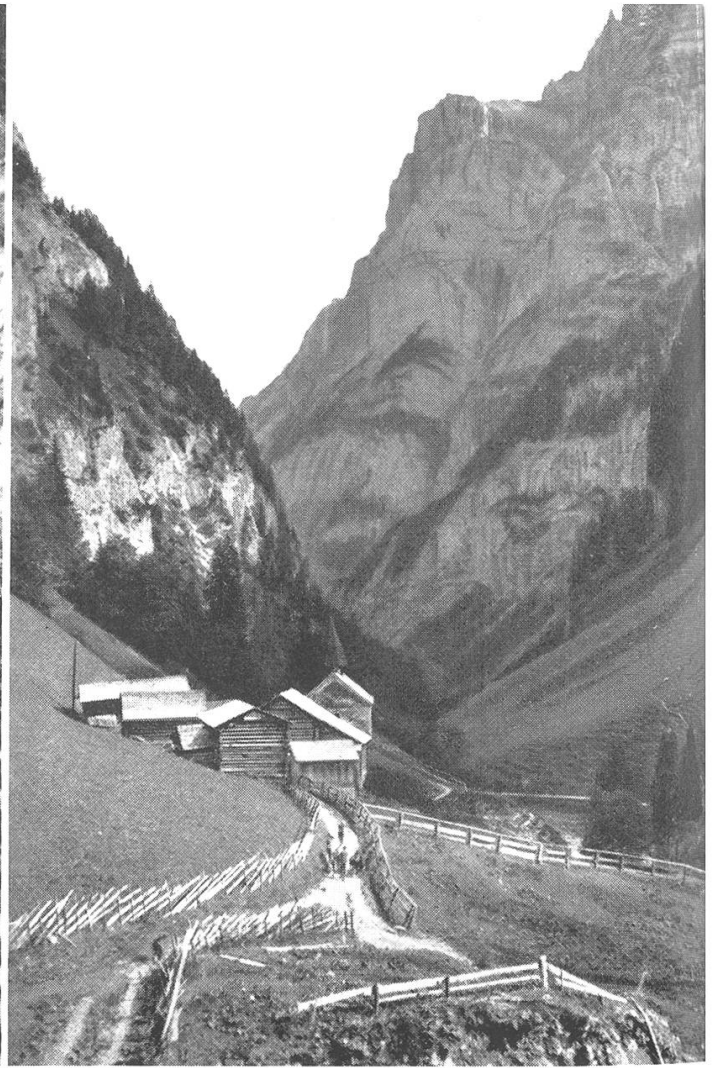
Literatur- und Quellenangabe

1. *Akert*: Die Walser. Neues über ihre Art und Herkunft. Bern 1943.
2. — Die Walserfrage. Zeitschrift des SAC «Die Alpen», Jahrgang 1941.
3. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1933.
4. *Liver*: Die Walser in Graubünden. In Band 5 der Bücherreihe Pro Helvetia «Graubünden», Bern 1942.
5. — Mittelalterliches Kolonistenrecht und freie Walser in Graubünden. Heft 36 der kultur- und staatswissenschaftlichen Schriften der Eidg. Techn. Hochschule, Zürich 1943.
6. *Nigg*: Beiträge zur Geschichte der Kirchgemeinde Vättis. Mels 1937.
7. — St. Martin in Calfeisen und die ehemalige Walsersiedelung. «Oberländer Anzeiger» vom Juli 1942.
8. *Winkler*: Aus der Forstgeschichte des St. Galler Oberlandes. «Praktischer Forstwirt» 1932.
9. — Über das Transportproblem in der Gebirgsforstwirtschaft. «Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen» 1939.

MITTEILUNGEN

Zunehmende Unzufriedenheit im Sektor Waldrodungen

Die Zeit des Blitzkrieges ist vorbei; auch auf dem Gebiet der Waldrodungen. Die Überrumpelungsmethode, von den Befürwortern ausgedehnter Waldrodungen anfänglich geschickt angewendet und für das große Publikum mit der Devise «Mehranbau oder verhungern», oder sogar «Wald roden oder verhungern» geschmückt, vermag keine Erfolge mehr zu erzielen. Die begangenen Fehler, namentlich in der



Oben links: Calfeisental. Der äußere Talabschnitt ist schluchtartig und für Siedelungen ungeeignet. Zahlreiche Lawinen machen das Tal über den Winter unzugänglich.

Oben rechts: St. Martin im Calfeisental. Blick talauswärts. In Bildmitte die uralte Kapelle, links außen Wohnhaus, davor zwei Ställe.

Rechts: Siedlungsraum der freien Walser im hintern Teil des Calfeisentales. Starke Entwaldung. Blick von der Malanseralp gegen Piz Sardona (rechts), Sardonagletscher, Piz Segnes (Mitte) und Trinserhorn, Piz Dolf. Direkt unter dem Gipfel des Trinserhorns liegt auf dem Bild der Paßübergang der Trinserfurka (2489 m).

Bewaldung und Besiedelung – Entwaldung und Entvölkerung

